Das neue Kleid des Königs

Vor langer, langer Zeit lebte ein König, der sich so sehr liebte zu kleiden, dass er sein ganzes Geld für Gewänder ausgab; Heerschauen, Theater und Spaziergänge in die Umgebung interessierten ihn nur, weil er dabei in neuer Kleidung erscheinen konnte. Für jede Stunde des Tages hatte er ein besonderes Gewand, und wie man von anderen Königen oft sagt: „Der König im Rat", so sagte man von ihm: „Der König in der Garderobe".

In der Hauptstadt des Königs ging es sehr fröhlich zu; fast täglich kamen fremde Gäste, und eines Tages erschienen zwei Betrüger. Sie gaben sich als Weber aus, die imstande seien, einen so wunderbaren Stoff herzustellen, dass nichts Schöneres gedacht werden könne: außer einem ungewöhnlich schönen Muster und prächtigen Farben besitze er noch die erstaunliche Eigenschaft, für jeden Menschen unsichtbar zu werden, der „nicht an seinem Platz" sei oder unverzeihlich dumm.

„Ja, das wäre ein Kleid!", dachte der König. „Dann könnte ich ja erfahren, wer von meinen Würdenträgern nicht an seinem Platz ist und wer klug, wer dumm ist. Lasst sie mir schnell solchen Stoff herstellen."

Und er gab den Betrugern einen großen Vorschuss, damit sie sogleich ans Werk gingen.

Diese stellten zwei Webstühle auf und taten, als arbeiteten sie eifrig, obwohl auf den Stühlen überhaupt nichts war. Ohne die geringste Scheu verlangten sie für ihre Arbeit feinsten Seidenfaden und bestes Gold, steckten alles in ihre Taschen und saßen weiterhin von morgens bis spät in die Nacht an den leeren Stühlen.

„Ich möchte doch sehen, wie die Sache vorangeht!", dachte der König. Doch dann erinnerte er sich an die wunderbare Eigenschaft des Stoffes, und ihm wurde etwas unbehaglich. Zwar hatte er für sich selbst nichts zu befürchten, aber... dennoch sollte lieber zuerst jemand anderes hingehen! Inzwischen war das Gerücht von dem wundersamen Stoff durch die ganze Stadt geflogen, und jeder brannte darauf, recht bald die Dummheit und Tauglichkeit seines Nächsten zu prüfen.

„Ich werde meinen ehrlichen alten Minister zu ihnen schicken", dachte der König, „der wird den Stoff schon beurteilen können: er ist klug und bekleidet sein Amt mit Ehren."

So trat denn der alte Minister in den Saal, wo die Betrüger an den leeren Stühlen saßen.

„Herrgott bewahre!", dachte der Minister und riss die Augen auf. „Ich sehe ja nichts!"

Nur sagte er dies nicht laut.

Die Betrüger baten ihn höflich, näherzutreten und zu sagen, wie ihm Muster und Farben gefielen. Dabei deuteten sie auf die leeren Stühle, doch der arme Minister sah, so sehr er auch die Augen aufriss, trotzdem nichts. Es gab ja auch nichts zu sehen.

„Ach du großer Gott!", dachte er. „Sollte ich etwa dumm sein? Das hätte ich niemals gedacht! Behüte Gott, wenn es jemand erfährt!… Oder vielleicht bin ich für mein Amt nicht geeignet?... Nein, nein, auf keinen Fall darf ich zugeben, dass ich den Stoff nicht sehe!"

„Warum sagen Sie uns denn nichts?", fragte einer der Weber.

„Oh, es ist entzückend!", antwortete der alte Minister und blickte durch seine Brille. „Welch ein Muster, welche Farben! Ja, ja, ich werde dem König melden, dass mir Ihre Arbeit außerordentlich gefallen hat!"

„Wir stehen gern zu Diensten!", sagten die Betrüger und begannen zu beschreiben, welches Muster hier sei und welche Farbkombinationen. Der Minister hörte sehr aufmerksam zu, um alles später dem König wiederholen zu können. So tat er es auch.

Nun verlangten die Betrüger noch mehr Seide und Gold, doch sie füllten lediglich ihre Taschen; kein einziger Faden floss in die Arbeit.

Darauf schickte der König einen anderen Würdenträger zu den Webern. Mit ihm geschah dasselbe wie mit dem ersten. Er schaute und schaute, doch er sah nichts als die leeren Stühle.

„Nun, wie gefällt es Ihnen?", fragten ihn die Betrüger, zeigten auf den Stoff und erklärten Muster, die es gar nicht gab.

„Ich bin nicht dumm", dachte der Würdenträger, „also bin ich nicht an meinem Platz? Na so was! Doch darf ich mir nichts merken lassen!"

Und so pries er den Stoff, den er nicht sah, und bewunderte das wunderbare Muster und die Farbkombination.

„Entzückend, entzückend!", meldete er dem König. Bald sprach die ganze Stadt von dem herrlichen Stoff.

Schließlich wünschte der König selbst, die Merkwürdigkeit zu bewundern, solange sie noch nicht vom Stuhl genommen war. Mit einem ganzen Gefolge auserwählter Hofleute und Würdenträger, unter denen sich auch die beiden ersten befanden, die den Stoff bereits gesehen hatten, begab sich der König zu den Betrugern, die aus Leibeskräften an den leeren Stühlen webten.

„Magnifique! Nicht wahr?", begannen die beiden ersten Würdenträger zu sprechen. „Belieben Sie zu bewundern? Welch ein Muster... welche Farben!"

Und sie stießen mit den Fingern in die Luft, in der Meinung, alle anderen sähen den Stoff.

„Was, was ist denn das?", dachte der König. „Ich sehe nichts! Das ist ja schrecklich! Bin ich etwa dumm? Oder nicht tauglich als König? Das wäre das Schlimmste!"

„Oh ja, sehr, sehr hübsch!", sagte endlich der König. „Völlig meiner Zustimmung würdig!"

Und er nickte zufriedenen Hauptes, während er die leeren Stühle betrachtete: er wollte nicht eingestehen, dass er nichts sah. Das Gefolge des Königs starrte mit weit offenen Augen, sah jedoch nicht mehr als er selbst; dennoch wiederholten alle wie aus einem Mund: „Sehr, sehr hübsch!" und rieten dem König, sich aus diesem Stoff ein Gewand für die bevorstehende feierliche Prozession anfertigen zu lassen.

„Magnifique! Wunderbar! Excellent!" – nichts anderes war ringsum zu hören; alle waren in solcher Begeisterung!

Der König belohnte jeden Betrüger mit einem Orden und ernannte sie zu Hofwebern.

Die ganze Nacht vor dem Fest saßen die Betrüger bei der Arbeit und verbrannten mehr als sechzehn Kerzen – so sehr bemühten sie sich, das neue Gewand für den König rechtzeitig fertigzustellen. Sie taten, als nähmen sie den Stoff von den Stühlen, schnitten ihn mit großen Scheren zu und nähten anschließend mit Nadeln ohne Faden.

Endlich verkündeten sie:

„Fertig!"

Der König kam selbst, begleitet von seinem Gefolge, um sich ankleiden zu lassen. Die Betrüger hoben die Hände, als hielten sie etwas, und sprachen:

„Hier sind die Beinkleider, hier ist die Weste, hier ist der Rock! Ein wunderbares Gewand! Leicht wie Spinnengewebe, und man spürt es kaum am Leib! Doch gerade darin liegt der Reiz!"

„Ja, ja!", sagten die Höflinge, doch sie sahen nichts: es gab ja nichts zu sehen.

„Geruhen Sie nun, sich auszuziehen und hier vor dem großen Spiegel zu treten!", sagten die Betrüger zum König. „Wir werden Sie ankleiden!"

Der König zog sich aus, und die Betrüger begannen, ihn zu „kleiden": sie taten, als legten sie ihm ein Kleidungsstück nach dem anderen an und hefteten schließlich etwas auf die Schultern und um die Taille: damit „legten" sie ihm den königlichen Mantel an! Währenddessen drehte sich der König vor dem Spiegel nach allen Seiten.

„Gott, wie es steht! Wie wunderbar es sitzt!", flüsterten sie im Gefolge. „Welch ein Muster, welche Farben! Ein prächtiges Gewand!"

„Der Baldachin wartet!", meldete der Oberzeremonienmeister.

„Ich bin bereit!", sagte der König. „Sitzt das Kleid gut?"

Und er drehte sich noch einmal vor dem Spiegel: musste er doch zeigen, dass er sein Gewand aufmerksam betrachtete.

Die Kammerherren, die den Schlepp des königlichen Mantels tragen sollten, taten, als hoben sie etwas vom Boden auf, und folgten dem König, indem sie die Arme vorstreckten – sie wagten nicht einmal den Anschein zu erwecken, als sähen sie nichts.

Und so schritt der König unter dem prächtigen Baldachin durch die Straßen, während das Volk sprach:

„Ach, welch ein Gewand! Welche prächtige Mantel! Wie wunderbar es sitzt!" Kein Einziger gestand, dass er nichts sah: niemand wollte sich als Dummkopf oder als untüchtiger Mensch entlarven. Ja, kein Gewand des Königs hatte je solche Begeisterung hervorgerufen.

„Aber er ist ja ganz nackt!", rief plötzlich ein kleiner Junge.

„Ach, hört doch, was das unschuldige Kind sagt!", sagte sein Vater, und alle flüsterten einander die Worte des Kindes zu.

„Er ist ja ganz nackt!", rief endlich das ganze Volk.

Und dem König wurde angst: es schien ihm, als hätten sie recht, doch musste die Zeremonie nun einmal zu Ende geführt werden!

So schritt er unter seinem Baldachin noch majestätischer dahin, während die Kammerherren hinter ihm herschritten und den Schlepp trugen, den es nicht gab.